**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 30 (1940)

**Heft:** 16

Artikel: Norwegen

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-641592

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 28.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Norwegen

Norwegen, der westliche Teil der standinavischen Halbinsel — das Land wo Berge und Weer sich begegnen, das Land der ausgedehnten Wälder und der Wasserselle, das Land der Gletschren und der kahlen Felsen, — dieses Land ist wie kaum ein anderes bestimmt durch seine geographischen und klimatischen Berhältnisse und Gegebenheiten. Die Küste ist ungeheuer langsgestreckt und reiche Fischgründe ziehen sich an ihr entlang. Im Süden liegt das Skagerrak, im Westen der atlantische Ozean, im Norden das Eismeer. Füns Tage braucht man, um von Oslo, der Hauptstadt im Süden dis nach Hammerselst, der nördlichsten Stadt, zu reisen, aber kaum 100 Kilometer sind es in Nordnorwegen bis zur Grenze des Nachbarstaates Schweden. Die geographische Gestalt Norwegens ist bestimmt durch seine Küstenslinie.

Die Bevölferungszahl beträgt 2,9 Millionen, im Durchschnitt 8,6 auf einen Quadratfilometer, während beispielsweise die Schweiz mit ihren 3,9 Millionen eine Bevölferungsdichte von 94 Menschen auf einen Quadratfilometer ausweist. Die Bolfsdichte ist daher außerordentlich gering. Die größte Dichte weist die Gegend um Oslo auf. Dichtere Besiedlung zeigt auch der Küstenstreisen der Westüste von Stavanger bis Kristiansund, während das übrige Gebiet größtenteils außerordentlich gering besiedelt ist. Im nördlichen Norwegen läßt der schmale Küstensaum nur wenig Siedlungsraum. Hier ist in langgestreckten Küstensiedlungen die Fischerei beheimatet, während im Landesinneren weit verstreute Einzelhöse vorwiegen und Dörfer nur sehr selten anzutreffen sind.

Ackerbau und Biehzucht ist nur im Süden Norwegens möglich. Wegen des gebirgigen Charafters des größten Teils von Norwegen ist die Gesamtanbaussäche nur gering. Bloß 3,2 % der norwegischen Bodensläche dient dem Ackerbau oder der Beidewirtschaft. 24,2 % des Landes sind Wald. Dieser große Baldreichtum bildet die Grundlage des umfangreichen Holzund Zellulose-Exportes und ist zugleich eine der bedeutendsten Holzversorgungsquellen Englands. Die Besetzung der wichtigsten norwegischen Hasenstädte durch die deutschen Truppen wirkte sich denn auch unmittelbar auf die Holz- und Papierversorgung Englands aus, indem sofort die Berbrauchszissern herabgesetz und streng kontingentiert werden mußten. Besondere Bedeutung hat dabei das Grubenholz, dessen Mangel für die Kohlensörderung geradezu katastrophal wirken müßte.

Troz der verhältnismäßig geringen Kultursläche von nur 27,1 % gegen den über 70 % nichtanbaufähigen Boden, sind 33 % der norwegischen Bevölkerung in der Land= und Wald= wirtschaft beschäftigt, während in der Schiffahrt, (deren Bedeutung daraus ersichtlich ist, daß die Gesamttonnage der norwegischen Handelsschiffe größer ist als diesenige Deutschlands), nur 3,2 % der Bevölkerung beteiligt sind. In alten Zeiten war diese Region von Tannen und Fichten eine Wildnis, wo eine kleine Zahl Menschen durch Jagd das Leben zu fristen versuchte. Heute stellen die Wälder Schäte dar, durch deren Berwertung ein Orittel der Bevölkerung ihren Unterhalt sindet.

Ebenfalls ungefähr ein Drittel der Gesamtbevölkerung Norwegens ist in der Industrie beschäftigt. Neben der Holzindustrie ist es vor allem die Eisenindustrie, die heute Norwegen seine welt- und friegswirtschaftliche Bedeutung gibt. Allerdings bildet Norwegen in dieser Hinsicht eine Einheit mit dem Nachbarland Schweden, dessen Ausbeutung der Erzvorkommen jedoch viel weiter fortgeschritten ist. Wer aber Norwegen beherrscht, beherrscht auch Schweden, da dieses durch die Besetzung der Küstenpositionen vollkommen vom Welthandel abgeschlossen werden kann. Daher die überaus wichtige Bedeutung von Narvik, weil über diesen Hafen ein wesentlicher Teil der intensiv aussgebeuteten Eisengruben Schwedens verfrachtet wird.

Die Eisenerze Standinaviens haben ihren Eintritt in das Wirtschaftsseben in zwei verschiedenen Berioden vollzogen. In Mittelschweden wurden bereits im Mittelalter Eisenbergwerke betrieben, und im Laufe der Zeit entwickelte sich daraus eine bedeutende Industrie. Dagegen ist die Ausbeutung der gewaltigen Bestände an Eisenerzen in den nördlichen Teilen Schwebens und Norwegens neueren Datums. Sie nahm erst vor etwa vierzig Jahren ihren Ansang.

So merkwürdig dies scheinen mag, die ungeheuren Eisenlager in den genannten Gegenden blieben bis in die neueste Zeit ganz unberührt. Die Erklärung dafür ist sehr einsach. Die dortigen Eisenlager enthalten Phosphoreisenerze, und die waren, dis zur Entdeckung des Bessemer- oder Martin-Bersahrens in der Stahlgewinnung, ungeeignet zur Herstellung von Koheisen.

Da sowohl Schweden wie Norwegen keine eigenen Kohlenlagerstätten besitzen, nahm dieses Erz seinen Weg nach Ländern, die ausreichende Wengen Kohlen haben, also nach Deutschland und Großdritannien. Beide sind auf die Zusuhrschwedischen und norwegischen Eisens angewiesen. Großdritannien allerdings mehr noch auf die Zusuhr von Holz und Zellusose als auf diejenige von Eisen, weil die eigene Produktion Großdritanniens an Eisen zusammen mit dersenigen Frankreichs allen Unsorderungen genügen kann, während Deutschland unbedingt auf die schwedische und norwegische Eisenzusuhr angewiesen ist, weil es selbst beispielsweise 1935 nur den siebenten Teil der Wengen Englands und Frankreichs produzierte.

Ein eigentlicher Industriebezirk hat sich in Norwegen nicht berausgebildet. Eine gewisse Konzentration von Werken der Metallindustrie liegt im Gebiet des Oslo-Hordes. An denselben Stellen sinden sich die großen Holzverarbeitungs= und Sägewerke, während sich die Zellulose= und Vapierfadriken weiter im Innern des Landes befinden, aber doch ihren Exportweg über Oslo und die Häfen an der norwegischen Südtüste nehmen. Die norwegische Westtüste dient fast ausschließlich dem Fischsang, die nördlichen Teile liefern die Klipp= oder Stocksische, während die Fischsonservenindustrie sich um die Zentren Stavanger, Hauges und und Bergen konzentriert. Drontheim dagegen ist wieder mehr ein wichtiges Zentrum der Holz- und Holzverarbeitungssindustrie. Der bedeutende Walfang und die Verarbeitung des Waltrans ist vorwiegend an der Südfüsse zuhause.

Infolge der bergigen Oberstächengestaltung Norwegens spielt das Bahnnetz eine nur geringe Rolle. Der Verkehr bebient sich vorwiegend des billigen Wasserweges. Nur drei Bahnstnien verbinden die Westüsste mit Schweden, nämlich eine von Bergen aus über Oslo, eine von Drontheim aus und eine dritte, an der schmalsten Stelle Norwegens, von Narvif aus. Diese letztere ist zugleich die so überaus wichtige Aussuhrader des schwedischen Eisenerzes.

Die standinavischen Länder bilden eine enge Birtschaftseinheit und sind miteinander durch viele gemeinsame wirtschaftliche Interessen verbunden. Die moderne wirtschaftliche Entwissung, vor allem die industriellen Bedürsnisse Englands und Deutschlands, haben ihnen eine bedeutende Stellung in der Weltwirtschaft gegeben. Heute stehen sie, gleichzeitig mit den beiden anderen nordischen Staaten, Dänemart und Finnland, mitten im Ariegsgeschehen. Was sie aber in den Arieg hineinriß ist weder ihre politische Haltung, noch ihre eigene politische Schuld, sondern lediglich ihre wirtschaftliche Bedeutung. Der Arieg, der von den ersten Tagen an als ein unerbittlicher Wirtschaftstrieg geführt wurde, hat ihre Neutralität, ihre staatliche Selbständigkeit zerbrochen. Dänemarks Butter, Schinken und Eier, Norwegens Schnitt- und Grubenholz und Fisch, Schwedens Eisenerz, Maschinen und Geschütze waren den Ariegsühren-

den wichtiger als Verträge und völkerrechtliche Gesetze. Mit dem Legen der Minensperre hat sich England das norwegische Gebiet du sichern geglaubt, - mit der Besetzung hat Deutschland ge= antwortet. Es ist nicht unsere Sache, als Nichtbeteiligte am Krieg, über Schuld und Verbrechen zu urteilen und anzuklagen,

solange der Rrieg selbst noch seine blutige Sühne heischt. Wir fönnen damit nicht helfen. Aber dieses Unrecht, unter dem unsere nordischen Brudernationen zu leiden haben, soll uns hart und unerbittlich machen gleiches Schickfal mit allen Mitteln von uns abzuwenden.

### Die Demokratie der nordischen Staaten

Was in hohem Grade dazu beiträgt, die Länder des Nor= dens zu einer Einheit in der politischen Welt zu machen, ift weniger ihre geschlossene wirtschaftliche Struktur, als vielmehr ihre starte kulturelle Zusammengehörigkeit, ihr gemeinschaft= liches Erbgut von überlieferungen und Einrichtungen, ihr Volksgeist und ihr Bolksempfinden, das mit dem unsrigen denkbar eng permandt ift.

Tropdem die nordischen Staaten Dänemark, Schweden und Norwegen verfassungsmäßig Königreiche sind, fühlen wiruns, anders noch als gegenüber den Demokratien Englands und Frankreichs, eng mit ihrer politischen Grundhaltung verbunden. Dies Beigte fich in den letten beiden Jahrzehnten flar und deutlich in allen Verhandlungen des Völkerbundes, bei denen die Schweiz, wenn sie auch vielfach eine viel vorsichtigere und zurückhal= tendere Politik trieb, — in jeder Beziehung mit ihnen einig ging und ihre Initiativen unterstütte.

Ohne Zweifel wurzelt vieles von ihrer kulturellen und politischen Struktur, gleich wie bei uns, in den Traditionen des freien und unabhängigen Bauerntums, das in vergangenen Zeiten die eigentliche Grundlage ihres sozialen Lebens war. Im Leben der nordischen Staaten fand die Leibeigenschaft nie einen Plat, und die Bauernbevölkerung ist im großen und ganzen stets in der Lage gemesen, ihre seit undenklichen Zeiten ererb= ten demofratischen Rechte und Einrichtungen auch gegen autofratische Regierungsformen erfolgreich zu behaupten. Diese Geifteshaltung wurde nicht verändert, als in modernster Zeit die neue soziale Schicht, die Klasse des Industriearbeiters, einen bestimmenden Teil der politischen Macht im Staat übernahm. Wie bei uns hat auch im Norden der Industriearbeiter genügend Bauernblut und Bauerntrot bewahrt, um sich nicht in eine Bermaffung nach theoretischen Ideologien schablonisieren zu lassen.

Ohne irgend eine plögliche soziale Umwälzung find die nordischen Länder zu ihrer gegenwärtigen Form der Demofratie gelangt, die es jedem Mitbürger überläßt, seinen Einfluß in sozialen und politischen Angelegenheiten frei auszuüben. Sand in Sand mit dieser politischen Demokratie geht eine verhältnismäßig weit entwickelte soziale Gleichheit. Wohl gibt es, wie in anderen Ländern, verschiedene gesellschaftliche Schichten mit verschiedenen Einkommen, doch kann mit Recht gesagt werden, daß der übergang von einer zur andern weniger schroff erfolgt als in den meisten anderen Ländern.

Der hohe Stand des Unterrichtswesens ist ein anderer Zug, den wir mit den nordischen Staaten gemeinsam haben. Die hohe Stufe der Mittelschulen und Universitäten, die vom ganzen Bolfe und nicht nur von einer fleinen Schicht Auserwählter besucht werden fonnen, die vorbildliche Einrichtung der Boltshochschu= len, eine speziell nordische Form des öffentlichen Erziehungs= wesens, die ausgezeichneten landwirtschaftlichen Lehranstalten, fie alle finden bei uns verwandte Einrichtungen, ebenso wie der sportliche Geift und die förperliche Ausbildung, das Turnen und das Schießwesen eine gegenseitige Verwandtschaft aufweisen, wie fie eben nur auf ähnlicher demofratischer Grundlage sich aufbauen kann.

Es ist nun ein überaus tragisches Geschick und ein fast unvorstellbarer Gedanke, daß gerade die Länder, die stets als wahrhafte Vorfämpfer den Grundsatz der friedlichen internatio= nalen Zusammenarbeit hochgehalten haben, — die Staaten, die den Gedanken der freien Zusammenarbeit freier Länder immer zu verteidigen und gegenüber machtpolitischen Zwecken und Zielen mannhaft durchzusetzen versuchten, — als erste, vollkommen schuldlose Opfer dem brutalen Machtkampf unterliegen follen.

# 1798

## Plünderungen, Zerstörungen, Requisitionen und Gewalttaten

Von Arnold Jaggi

#### Borbemerfung

Aus der Geschichte können wir lernen . . . Wenn irgend einmal das Aus der Geschichte können wur lernen . . . Wenn urgend einmal das Wort wahr geworden ist, daß die Geschichte und sehren kann, dann gewiß gerade in den bewegten Tagen, die wir gegenwärtig durchseben. Wenn wir hier auß einem demnächst erschienend Buch von Arnold Jaggi, betitelt "Aus der Geschichte Europas und der Schweiz 1650—1815" einige Seiten im Voraddruck bringen, dann tun wir dies nicht nur in der Ueberzeitaung daß der Verfasser des niessessens Werkes. Aus Kampf und zeugung, daß der Verfasser vielgelesenen Wertes: "Von Kampf und Opser für die Freiheit" uns etwas zu sagen hat, das wir als bedeutsame Mahnung beherzigen wollen, sondern auch im Bewußtsein, daß gerade

In den Städten und zeitweise auch in einzelnen Landbe= zirken hielten die Franzosen ziemlich gute Mannszucht, und es gab neben rohen und gewalttätigen Soldaten auch wohlwol= lende und gefittete. Zuweilen entwickelten sich zwischen diesen und der anfäßigen Bevölkerung freundschaftliche Berhältniffe: Die fremden Mannschaften erzählten, sangen, herzten die Kinder und halfen bei den Landarbeiten mit. Das war indeffen nicht das Charafteristische.

Wie hatte Brune dem bernischen und dem schweizerischen

ene für unsere staatliche Selbständigkeit so entscheidenden Ereignisse des

Jahres 1798 heute wieder von geradezu unheimlicher Aktualität find. Die Darstellung dieses düstersten Kapitels unserer Geschichte will nicht den Sinn haben, uns niederzudrücken. Ganz im Gegenteil; es gilt, die einstigen Fehler und ihre Folgen klar, ja unerbittlich ins Auge zu saffen, und gerade dadurch die inneren Kräfte in uns aufzuwecken, zu fam= melnjund zu ftahlen, damit, wenn von irgend einer Seite ber uns einmal Gefahr drohen follte, wir die Prüfung mannhaft bestehen und uns bewähren möchten.

Volke einst feierlich zugerufen? "Fern sei also von Euch jede Sorge um Eure persönliche Sicherheit und Euer Eigentum. Die französische Regierung verbürgt sie Euch!"

Raum waren die Franken jedoch im Lande, so begannen sie vielerorts zu rauben, zu plündern, zu zerstören und zu verge= waltigen. Sie stürmten in die Häuser, schnitten die Bettstücke auf, fahndeten hier nach verstecktem Gut, öffneten mit Artschlägen Speicher- und Schrankturen, drangen in die Beinkeller ein, forderten von ungezählten Personen mit gezücktem Degen Uhren